

# Das „Frintaneum“ in Wien und die römische Kurie

Von KARL HEINZ FRANKL

Die Geschichte des kirchlichen Lebens jeder Zeit, so auch der Epoche von der Aufklärung bis zum 2. Vatikanischen Konzil, muss sich der Frage stellen, wie und in welchen Formen die Rekrutierung des Klerus bewerkstelligt wurde<sup>1</sup>. Die seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts zunehmende Orientierung nach Rom als dem Mittelpunkt eines authentischen Katholizismus regte auch dazu an, die höheren theologischen Studien in der „Ewigen Stadt“ zu konzentrieren<sup>2</sup>. Für die deutschsprachigen Länder gewannen das seit 1818 wieder errichtete Germanicum und die Priesterkollegien bei der „Anima“ und am „Campo Santo Teutonico“ eine besondere Bedeutung, die gerade in den letzten Jahrzehnten historisch differenzierter erfasst wurde. Diese Fokussierung der Forschung auf Rom braucht den Blick dafür nicht zu verstellen, dass seit dem Jahre 1816 in Wien das höhere Priesterbildungsinstitut St. Augustin, später auch „Frintaneum“ genannt, eine geistliche Elite für die Habsburgermonarchie zu formen begann. Waren nur die Orte verschiedene, die studierende Klientel aber und die Bildungsziele sowohl der römischen Kollegien wie auch des Frintaneums dieselben? Mit dieser Frage findet eine Erkundung über das „Frintaneum“ vielleicht nicht zu Unrecht Aufnahme in die Römische Quartalschrift.

## 1. Einleitung

*„Dieses, dem Zeitbedürfnisse angemessene Institut“*

Die Wiener Zeitung, das offizielle Organ der Regierung, setzte am 25. Oktober 1816 eine inhaltsdichte Nachricht auf ihre erste Seite:<sup>3</sup>

„Seine k. k. Majestät (...) haben ein eigenes Institut gegründet, in welches auf den Vorschlag der Erz- und Bischöfe hoffnungsvolle junge Priester aus allen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates aufgenommen werden, um ihre

Abkürzungen:

AES = Rom, Archivio della congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari

ANV = Rom, Archivio della Nunziatura di Vienna

ASV = Rom, Archivio segreto Vaticano

AVA = Wien, Allgemeines Verwaltungsarchiv

HHStA = Wien, Haus- Hof- und Staatsarchiv

ÖStA = Wien, Österreichisches Staatsarchiv

SS = Rom, Segreteria di Stato

<sup>1</sup> E. GATZ (Hg.), Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischen Konzil (= RQ Suppl.-Bd. 49) (Rom 1994).

<sup>2</sup> E. GATZ, Rom als Studienplatz deutscher Kleriker im 19. Jahrhundert, in: RQ 86 (1991) 160–201.

<sup>3</sup> Österreich-kaiserliche privilegierte Wiener Zeitung 299 Freytag, den 25. Oktober 1816.



auf den öffentlichen, und in den Diözesan-Seminarien angefangene intellektuelle und moralische Bildung noch weiter fortzusetzen. Das Institut wird mit dem neuen Schuljahr in einem abgesonderten Teil des Gebäudes der P. P. Augustiner allhier, in der Hauptstadt der Monarchie, eröffnet. Seine Majestät haben dieses, dem Zeitbedürfnisse angemessene Institut, welches nach Allerhöchster väterlicher Absicht auf die religiös-moralische Kultur wohltätig wirken soll, dadurch mit ihrer Hofkapelle in Verbindung gesetzt, dass sie dem Abte und Hof- und Burgpfarrer Jakob Frint, die Oberleitung desselben anvertraut (...). Die Statuten dieser Anstalt werden ehestens durch den Druck bekannt gemacht werden.“

Die erste Auslassung im obigen Text sei hier nachgetragen, weil sie das Ziel des neuen Wiener Kollegs sozusagen offiziell angibt: Die intellektuelle und moralische Weiterbildung soll die Institutsmitglieder befähigen, sowohl als Lehrer der Theologie, wie auch als Vorsteher der bischöflichen Seminare tätig zu werden. Drittens schließlich, viele Möglichkeiten offen lassend, würden die Absolventen auch zu anderen Aufgaben qualifiziert sein, die von sich aus einen höheren Grad an Ausbildung erforderlich machen<sup>4</sup>.

Diese Meldung aus den letzten Oktobertagen des Jahres 1816 erwähnte nicht, dass die ersten kaiserlichen Mandate zur Gründung des Instituts bereits im Spätwinter dieses Jahres ergangen waren und Rückfragen wie auch Diskussionen ausgelöst hatten. Mehrere Länder-Gubernien kamen bei der Regierung um genauere Informationen ein, vor allem was den Unterhalt der künftigen Institutsmitglieder betraf. Aber auch weitergehende Auskünfte wurden eingefordert. Das Mailänder Gubernium zeigte sogar Interesse daran, welche Theologie am geplanten Institut gelehrt werden soll. Nicht nur Informationen wurden eingeholt, auch eine Diskussion des Vorhabens selbst setzte ein. Vor allem darüber gingen die Meinungen auseinander, ob es der Kaiser sein soll oder darf, der ein solches Institut für die höhere Priesterbildung gründet.

Um auf den weitgehend von Vermutungen gespeisten Diskurs über das Projekt einzuwirken, beschloss der Wiener Hof, von sich aus die Öffentlichkeit zu informieren. Es lag nahe, dass Jakob Frint, der zukünftige Obervorsteher, so sein offizieller Titel, dieser Aufgabe nachkam<sup>5</sup>. Während er an den Statuten des Instituts arbeitete, verfasste er auch eine Darstellung der Motive, die zur Grün-

<sup>4</sup> Zu Jakob Frint und der Gründung der Höheren Priesterbildungsanstalt St. Augustin wird auf die jüngste Literatur verwiesen: K. H. FRANKL/R. KLIEBER (Hg.), *Das Priesterkolleg St. Augustin „Frintaneum“ in Wien 1816–1918. Kirchliche Elitebildung für den Donau-Alpen-Adria-Raum (= Studien zum Frintaneum 2)* (Wien 2008); K. H. FRANKL/P. G. TROPPER (Hg.), *Das „Frintaneum“ in Wien und seine Mitglieder aus den Kirchenprovinzen Wien, Salzburg und Görz (1816–1918). Ein biographisches Lexikon (= Studien zum Frintaneum 1)* (Klagenfurt 2006); P. G. TROPPER (Hg.), *Frintaneum 1837. Das Tagebuch des Kärntners Valentin Wiery* (Klagenfurt 2008).

<sup>5</sup> Zu Frint: G. MAYER, *Frint Jakob*, in: DHGE XIX (1981) 106 f.; F. SCHRAGL, *Jakob Frint (1766–1834)*, in: E. GATZ (Hg.), B 1803 (1983) 213–216; E. SAUSER, *Frint, Jakob*, in: BBKL XXII (Ergänzung IX) (2003) Sp. 376–378 (Werke und Literatur).



derung des Instituts geführt hatten<sup>6</sup>. Vorab suchte er mit einem in die Kirchengeschichte ausholenden Exkurs nachzuweisen, dass die Initiative des Kaisers keineswegs ein ungebührliches Novum darstelle, sondern auf der Linie des seit Jahrhunderten in den österreichischen Erblanden geübten Zusammenwirkens des Landesfürsten und der katholischen Kirche läge. Vor allem aber sollte Frint aufklären, wie er auf die Idee eines höheren Priesterbildungsinstituts gekommen war. Den Ausgangspunkt seiner Überlegungen bildete die nach der revolutionären und napoleonischen Epoche, so schien ihm, katastrophal geminderte gesellschaftliche Bedeutung von Religion und Glauben. Sie sollte durch eine Verbesserung der christlichen Verkündigung wieder gehoben werden. Diese Forderung verstand Frint als Anfrage an die Qualität der Priesterbildung seiner Zeit, die sich rascher und systematischer verbessern ließe, wenn es ein Institut gäbe, in dem künftige Priesterbildner eine spezifische Formung erhielten. Die Notwendigkeit dieser Verbesserung sah Frint weniger bei der wissenschaftlich-theologischen Ausbildung als in der unterbliebenen oder mangelhaften geistlichen Formung der zuletzt herangewachsenen Priestergeneration. Dieser geistlichen Bildung galt, mit der Forderung nach der „Veredelung des Herzens“, sein Hauptinteresse<sup>7</sup>.

Frint erwähnte es in seiner „Darstellung“ nicht ausdrücklich, ließ aber erkennen, dass sein Konzept durch Kaiser Franz I. und dessen Ratgeber eine Ausweitung erfahren hatte. Das Institut sollte nicht nur Priestererzieher formen, sondern auch jene höher gebildeten Geistlichen hervorbringen, mit denen der Monarch wichtige Beamtenstellen in der Kultusverwaltung und in der Schulaufsicht besetzen könnte. Zweifellos dachte der Kaiser dabei auch an künftige Bischöfe aus dem Reservoir der Institutsabsolventen.

Frint sah das Institut an einer zentralen Stelle für die geistige und moralische Aufrüstung in der Restaurationszeit positioniert. „Man kann also mit Grunde erwarten, dass durch diese Centralanstalt nach und nach unter dem Secularklerus ein thätiger, weiser und heiliger Geist verbreitet werde, welcher auf die Umbildung (!) der Menschen ins bessere einen wirksamen Einfluss haben wird.“<sup>8</sup> Im Gemenge zahlreicher auch revolutionärer Reformpläne im Vormärz<sup>9</sup>

<sup>6</sup> J. FRINT, Darstellung der höheren Bildungsanstalt für Weltpriester zum h. Augustin in Wien, nach ihrem Zwecke sowohl als nach ihrer Verfassung. Ein Seitenstück zu der Abhandlung: Über die intellectuelle und moralische Bildung der Kleriker (Wien 1817). Die „Darstellung“ besteht aus dem Motivenbericht vom 15. Oktober 1816 und den Statuten der Anstalt.

<sup>7</sup> Ab 1812 gibt Frint die „Theologische Zeitschrift“ (Wien, Triest 1812) mit der erklärten Absicht heraus, mit dieser Zeitung auch zur „Veredelung des Herzens“ der Leser beizutragen.

<sup>8</sup> FRINT (Anm. 6) 58.

<sup>9</sup> M. RIES, Der Wandel von Priesterausbildung und Priesterausbildungsstätten nach der Säkularisation, in: R. DECOT (Hg.), Kontinuität und Innovation um 1803. Säkularisation als Transformationsprozeß – Kirche, Theologie, Kultur, Staat (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Beiheft 65) (Mainz 2005) 233–236; H. SCHWEDT, Rom und der europäische Reformkatholizismus im Vormärz, in: H. RUMPLER (Hg.), Bernard Bolzano und die Politik. Staat, Nation und Religion als Herausforderung für die Philosophie im Kontext von Spätaufklärung, Frühnationalismus und Restauration (Wien 2000) 131–148.



vertrat Frint, im Gegensatz etwa zu Bernard Bolzano in Prag<sup>10</sup>, ein Konzept der betont spirituellen Ausrichtung der Priesterbildung.

*Auf dem Weg zu einer österreichischen Nationalkirche?*

Mehr als 30 Jahre nach der Gründung des Frintaneums, noch vor 1848, befasste sich der Appellationsgerichtsrat und ehemalige Professor für das kanonische Recht in Olmütz Ignaz Beidtel<sup>11</sup> mit der Gründungsgeschichte des höheren Priesterbildungsinstituts. Seine Beurteilungskriterien für die kirchlichen Zustände im Kaiserstaat Österreich bezog er aus dem Ultramontanismus. Mit den 1849 erschienenen „Untersuchungen der österreichischen Kirchenpolitik von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1848“<sup>12</sup>, bot er sich als informierter Experte für die laufenden Verhandlungen zwischen den katholischen Bischöfen, dem Kremser Reichstag und der kaiserlichen Regierung an. Tatsächlich scheint er in den Jahren 1848 bis 1851, als „Beirat“ im Ministerium für Kultus und Unterricht, auf die Ordnung von kirchlichen Fragen einigen Einfluss genommen zu haben.

In seine abwertende Bilanz der kirchlichen Maßnahmen Franz I. bezog er auch das Frintaneum ein. Seine Kritik entzündete sich vor allem an der „Darstellung“ Frints aus dem Jahre 1817. Dieser konnte er nicht entnehmen, wann genau der Gedanke, die Bildungsanstalt zu errichten, aufgekomen sei. Er glaubte in der Annahme nicht zu irren, die bedeutenden Gebietszuwächse Österreichs im Westen und im Süden um das Jahr 1814 wären zum Auslöser für die Gründung geworden. Das Institut sollte das Mittel sein, „in den italienischen Provinzen, und wo es sonst notwendig sei, den hierarchischen Geist zu untergraben“<sup>13</sup>.

Dem Antijosephiner Beidtel erschien am Plane Frints „das Bemerkenswürdige, dass weder von einem Einfluß des Papstes noch der Bischöfe auf denselben die Rede war, dass stets der Kaiser als anordnend erscheint, und unter seinen Augen und jenen des mit seinem Zutrauen beehrten Burgpfarrers die Bildung der jungen Leute ... bewirkt werden soll. Es ist nicht minder wichtig, dass die Studien nach dem Lehrsysteme der Universität zu Wien (d. h. dem febronianischen) stattfinden sollen ... dass die Zöglinge des Instituts das Doktorat an der Universität erwerben ...“

Beidtel fand für die Absichten Frints starke Worte: „Es ist nicht leicht möglich, einen den katholischen Interessen weniger zusagenden Plan auszudenken, als diesen. Der Reformator der sogenannten österreichischen Kirche ist der Mo-

<sup>10</sup> Zu Bolzano: J. REGENFELDER, Der sogenannte „Bolzano-Prozeß“ und das Wartburgfest, in: RUMPLER (Anm. 9) 149–178, hier 168.

<sup>11</sup> W. HEINDL, Gehorsame Rebellen. Bürokratie und Beamte in Österreich 1780 bis 1848 (= Studien zur Politik und Verwaltung 36) (Wien 1990) (am Vorsatzblatt die Karriere von Ignaz Beidtel).

<sup>12</sup> I. BEIDTEL, Untersuchungen über die kirchlichen Zustände in den kaiserlich österreichischen Staaten, die Art ihrer Entstehung und die in Ansehung dieser Zustände wünschenswerten Reformen (Wien 1849).

<sup>13</sup> BEIDTEL (Anm. 12) 178.



narch, oder wenn man will, der Burgpfarrer; eine Art von Seminarium, an dessen Leitung die Bischöfe keinen Anteil haben, wird unter den Augen des Kaisers gebildet, von wo aus die einflussreicheren Posten besetzt werden sollen.“<sup>14</sup>

Wer sich mit dem Frintaneum und dessen Bedeutung für die katholische Kirche in der Donaumonarchie befasst, kann die Kritik Beidtel's nicht übergehen. Legte sie aus der Distanz von 30 Jahren die eigentlichen Absichten frei, die der Kaiser und sein Burgpfarrer mit dem Institut verfolgt hatten? Der deutsch-böhmische Historiker Eduard Winter sah in der Gründung des Frintaneums einen Akt der österreichisch-katholischen Restauration, die ihre Ziele ohne die Vorgaben oder die Mitwirkung Roms anstrebte<sup>15</sup>. Diese These findet sich zuletzt in Handbüchern und Lexika zur Behauptung gesteigert, der Kaiser habe das Wiener Institut *gegen* das Collegium Germanicum in Rom errichtet. Das Frintaneum als zentrale Bildungsanstalt einer österreichischen Nationalkirche – ist damit die Gründungsabsicht des Kaisers und seines Burgpfarrers im wesentlichen Punkt erfasst? Die seit einigen Jahren wieder belebte Forschung über das Wiener Institut weckte das Interesse, auch diese bisher nicht überprüften Thesen von der „Romfreiheit“ der kaiserlichen Einrichtung aufzugreifen. „Die Gründung des Wiener Frintaneums und die römische Kurie“ bietet für die folgende Untersuchung die Fragestellung.

## 2. „Un nuovo terribile trionfo“

Ende Jänner 1816 verbreitete sich in Wien das Gerücht<sup>16</sup>, die römische Inquisition habe zahlreiche Thesen der Wiener theologischen Fakultät verurteilt und die Indexkongregation „den Katechismus“<sup>17</sup> des Burgpfarrers Jakob Frint auf die Liste der verbotenen Bücher gesetzt. Nuntius Antonio Gabriele Severoli musste feststellen, dass dieses Gerücht den „Cattivi“, den hiesigen Widersachern des Heiligen Stuhles, kräftigen Aufwind gab. Beunruhigt fragte er in Rom nach und erhielt von Staatssekretär Consalvi postwendend die Antwort, weder Burgpfarrer Frint noch Professoren der Wiener theologischen Fakultät seien verurteilt worden<sup>18</sup>. Consalvi konnte ihm darüber hinaus mitteilen, dass beide Dikasterien sich zuletzt überhaupt nicht mit *Austriaca* befasst hätten. So sehr der Nuntius über die erste Nachricht erleichtert war, so strikt, schrieb er zurück, wird er sich hüten, die zweite in Wien zu verbreiten. Denn er muss befürchten, dass durch das Schweigen und Stillhalten des Heiligen Stuhls dessen hiesige Widersacher zu neuen, insolenten Übergriffen ermutigt würden. Die folgende

<sup>14</sup> BEIDTEL (Anm. 12) 178 f.

<sup>15</sup> E. WINTER, *Der Josefinitismus. Die Geschichte des österreichischen Reformkatholizismus 1740–1848* (Berlin 1962) 225 f.

<sup>16</sup> Nuntius Gabriele Antonio Severoli an Staatssekretär Ercole Consalvi, Wien, 1816 Februar 10 ASV ANV 233, 388 r+v.

<sup>17</sup> Severoli nennt hier „Katechismus“ das „Handbuch der Religionswissenschaft für Candidaten der Philosophie“ von Jakob Frint (Wien 1805 ff.)

<sup>18</sup> Consalvi an Severoli, Rom, 1816 Februar 19 ANV 125, 669v.



Mitteilung an den Staatssekretär hielt Severoli nun für so wichtig, dass er zur Chiffre griff. Die „Cattivi“ mit ihren Jahrzehnte langen, für die Kirche schädlichen Lehren und deren antikatholischen Folgen, hätten dieser Tage „un nuovo terribile trionfo“ errungen: Aus Mailand sei ein kaiserliches Mandat eingelangt, im Wiener Augustinerkloster ein Seminar für italienische Priester, besonders aus Illyrien und Dalmatien, einzurichten. Mit dem Studium an der hiesigen Universität und der Einübung in den pastoralen Dienst sollten sie sich für die Leitung von Pfarren in ihren Heimatprovinzen qualifizieren. Leiten würde dieses Institut der wohlbekannte Dr. Frint<sup>19</sup>.

Der Übergang zur Chiffre und die agitierte Wortwahl lassen erkennen, für wie folgenreich der Nuntius die kaiserliche Gründung einschätzte: Das Seminar für die Priester werde das Vehikel sein, die irrigen ekklesiologischen Prinzipien und eine der Staatswohlfahrt untergeordnete Pastoral, wie sie an der Wiener theologischen Fakultät gelehrt würden, nach Illyrien und nach Dalmatien zu transportieren. Für ihn gab es keinen Zweifel, unter wessen Einfluss der Kaiser sich zu dieser Gründung entschlossen habe. Er kannte die „Cattivi“ am Hof und an der Universität durch den jahrelangen Umgang mit ihnen sehr gut. Aber trotz dieses Vertrautseins – ist er mit seiner Interpretation nicht einem Missverständnis zum Opfer gefallen?

### 3. Die Theologie der Wiener Universität im Visier der römischen Kurie

*„Dem Heiligen Stuhl grimmiger feind als manche protestantische Hochschule“*

Welche Theologie war es, von der Severoli fürchtete, dass sie im neuen Institut ihren Umschlagplatz haben würde? Als der Nuntius sich mit dem kaiserlichen Seminarprojekt konfrontiert sah, erfüllte er bereits seit 14 Jahren eine schwierige Mission am Wiener Hof<sup>20</sup>. Sein zu Anfang wenig diplomatisch vorgebrachter Protest gegen die josephinische Praxis des Wiener Hofes hatte zur Folge, dass er zeitweise nur mehr als Privatperson in Wien geduldet wurde. Auch unter so erschwerten Umständen beobachtete er, öfters mit Professoren auch öffentlich diskutierend, die theologische Lehre der hiesigen Universität<sup>21</sup>. Die Thesen aus Kirchengeschichte, Kirchenrecht, aber auch biblischer Hermeneutik die für das Doktorat zu verteidigen waren, übermittelte er in unregelmäßigen Abständen zusammen mit den Namen der Examinanden dem Heiligen Offizium. Seit 1814 war es auch das österreichische Ehepatent, das mit seiner Trennung von Vertrag und Sakrament, den Gegenstand zahlreicher Doktoratsthese bildete und in Rom hohe Aufmerksamkeit fand.

<sup>19</sup> Severoli an Consalvi, Wien, 1816 März 9 ANV 233, 405v; SS Rubr. 247 1816, Fasc. 3, 37r. Das Dechifftrat findet sich Fasc. 3, 39r.

<sup>20</sup> Zu Severoli: D. SQUICCIARINI, Die Apostolischen Nuntien in Wien (Città del Vaticano 2000) 239–242.

<sup>21</sup> Consalvi an Severoli, Rom, 1816 Februar 19 ANV 125, 650r.



Als Severoli den Papst nach dem Exil wieder in Rom wußte, unterbreitete er ihm zur Jahresmitte 1814 ein umfangliches lateinisches Dossier, in dem er den „*Statusrei christiana*“ in Österreich mit tristen Farben beschrieb<sup>22</sup>. Hier sei alles noch viel schlimmer als anderswo, weil die Übel seit langem eingewurzelt sind – und dies unter den Augen eines so frommen Herrschers wie Kaiser Franz I. Als Quelle allen Unheils ortete er die theologische, vor allem die kirchenrechtliche Lehre an der Wiener Universität, die, nach wie vor der Episkopaltheorie des Febronius anhängend, eine grimmigere Feindin des Apostolischen Stuhles sei als manche protestantische Hochschule. Es musste den päpstlichen Vertreter ein Schauer überlaufen, als er hörte, dass Prof. Jakob Ruttenstock, ein Klosterneuburger Chorherr, in der Hauptvorlesung der Kirchengeschichte an der Wiener Universität als gesichert vortrug, man könne den Papst nicht als den Nachfolger des Heiligen Petrus bezeichnen, war doch Petrus nie Bischof von Rom.“ Was Severoli zum Handeln drängte<sup>23</sup>, war die Erkenntnis, dass dieses Gift der vielfach kontaminierten Lehre auch schon in die Gymnasien eingedrungen sei, in denen künftige Priester und Bischöfe ausgebildet werden. Von der Wiener Universität aus habe es über das Pazmaneum und über das Generalseminar in Buda auch Ungarn erfasst.

Um eine Änderung der verhärteten Verhältnisse herbeizuführen, schlug der Nuntius drei Maßnahmen vor: Die Wiener Fakultät solle angehalten werden, die Doktoratthesen vor ihrer Verwendung dem Heiligen Offizium in Rom zur Prüfung vorzulegen. Ferner wäre jenen der Zugang zu den Weihen oder zu einem Seelsorgebenefizium zu verwehren, die irrige Ansichten in der Ekklesio-logie öffentlich verbreitet hätten. Schließlich müssten neuernannte Bischöfe sich schriftlich auf die päpstliche Konstitution „*Autorem fidei*“, mit der die Synode von Pistoia verurteilt worden war, verpflichten.

In Rom hielt man die Vorschläge des Nuntius zumindest für realitätsfern, aber anders als um 1800 gab die Kurie nicht mehr resignierend nach, sondern war ab 1814 mit der beginnenden Restauration zum Widerstand gegen die Wiener Theologie entschlossen.

*„Nichts ist zur Zeit so interessant für die Religion  
wie die theologische Lehre in Österreich.“*

Der Papst wies die Schrift des Nuntius der eben eingerichteten Congregazione degli affari ecclesiastici straordinari zu. Der Sekretär der Kongregation, P. Francesco Fontana<sup>24</sup> äußerte schon in der Sitzungseinladung die Überzeugung, nichts sei für die Katholische Religion im Augenblick so bedeutsam wie die theologische Lehre in Österreich. Sie verdiene deshalb die volle Aufmerksamkeit der Kongregation. Entsprechend der Bedeutung dieser Agenda wurden sämtliche Mitglieder der Kongregation aufgeboten und sechs Konsultoren be-

<sup>22</sup> AES Germania 1814–15 Pos. 105 Fasc. 66, 4r–16v.

<sup>23</sup> Severoli an Consalvi ANV 233, 405v.

<sup>24</sup> AES Germania 1814–15 Pos. 105 Fasc. 66, 64r+v.



stellt. Alles Material lag der Kongregation bereits in der zweiten Sitzung am 25. 8. 1814 vor. Die 3 (oder 4?) erhaltenen Gutachten lassen erkennen, dass die Vorstellungen über das gebotene Handeln – mit einigen Nuancen – ziemlich übereinstimmten.

Unter der Leitung des Pro-Staatssekretärs Bartolomeo Pacca, eines führenden Vertreters der Zelanti-Fraktion an der Kurie, waren sich die Mitglieder der Kongregation in der Analyse einig, dass nach der Neuordnung Deutschlands die Habsburgermonarchie den Anspruch einer Schutzmacht der deutschen Katholiken erheben werde. Aber ihre Abschottung von Rom trenne die Kirche Österreichs vom Prinzip des Katholischen und lasse die Gefahr, dass auch Österreich protestantisch würde, als realistisch erscheinen<sup>25</sup>. Die Beratungen über das Papier des Nuntius kamen im Blick auf die zahlreichen Thesen zum Ergebnis, nur jene einer genaueren Prüfung und theologischen Qualifikation zu unterziehen, die bisher noch nie geprüft worden waren. Die dabei von der Inquisition als häretisch oder schismatisch erwiesenen Thesen sollten die Grundlage für eine *Bulla damnationis* des Papstes bilden, über deren Opportunität die Meinungen allerdings auseinandergingen. Einerseits war die Erinnerung präsent, dass die österreichische Regierung die Bulle gegen die Synode von Pistoia nicht hatte verbreiten lassen. Andererseits müsse man an den heroischen Papst Pius erinnern, der aus pastoraler Verantwortung von einer Verurteilung der josephinischen Beschlüsse in Pistoia nicht zurückschreckte.

Nachdem die Prüfung der Thesen längere Zeit beanspruchen wird, die Sache selbst aber keinen Aufschub verträgt, beschloss die Kongregation<sup>26</sup>, der Papst solle einen persönlichen Brief an den Kaiser schreiben und dessen Aufmerksamkeit auf die vielen theologischen Thesen lenken, die zweifelsfrei häretisch sind, aber an den theologischen Fakultäten in Wien und Buda vertreten werden. Es müsse eine „*epistola patetica*“ werden, die überzeugend sichtbar macht, dass die vorliegenden Thesen den Glauben und die Disziplin zerstören und die kaiserlichen Untertanen zum Protestantismus führen werden. Angesichts dieser Situation müsse der Kaiser, der als katholisch in Deutschland gelten will, alle Mittel aufbieten, um die irrihe Lehre in seinen Staaten zu unterbinden<sup>27</sup>.

Die Bemühungen, den Text des Briefes und seine Übergabe genau zu kalkulieren, fanden ein vorläufiges Ende, wovon auch ein Vermerk bei den Akten zeugt: „Dietro nuovi riscontri, venuti da Vienna, ne fu differita la spedizione a tempore più opportuno.“<sup>28</sup> Was war geschehen? Hatten vorfühlende Gespräche, ob der Kaiser das Schreiben des Papstes überhaupt annehmen würde, ein negatives Ergebnis gehabt? Oder waren im Oktober 1814 die österreichisch-päpst-

<sup>25</sup> Gutachten Luigi Lambruschini AES Germania 1814–15 Pos. 105 Fasc. 66, 88r–92v.

<sup>26</sup> AES Indice delle Sessioni della S. Congregazione Sess. 2, 25. Aug. 1814, Dottrine, che s'insegnano nell'Impero Austriaco.

<sup>27</sup> AES Sess. 5, 15. Sept. 1814, II. Progetti di lettere a S.M. l'Imperatore d'Austria ed altre providenze contro le perverse dottrine, che s'insegnano nei suoi imperiali dominii.

<sup>28</sup> AES Raccolta dei rapporti delle sessioni tenute anno 1814, 275–279: Lettera del S. Padre a S.M. l'Imperatore d'Austria Sess. II. § 1; Sess. V. § 2 Aktenvermerk über die Sistierung der Verfassung des Papstbriefes an den Kaiser.



lichen Beziehungen in eine Phase der Spannung geraten? Für die nächsten Monate findet sich keine Spur, dass die Kurie das Projekt weiter verfolgt hätte. Erst im Herbst 1815 eröffnete sich noch einmal eine Möglichkeit. Aus der Umgebung des Kaisers war zu hören, dass der Monarch aus Anlass seiner Inspektionsreise nach Oberitalien auch Rom besuchen wolle. Der Konsultor Luigi Lambruschini erhielt den Auftrag, dem Papst eine Punktation für ein Gespräch über die irri- ge Lehre in Wien zu erstellen<sup>29</sup>. Aber zu einem Treffen zwischen Papst und Kaiser kam es nicht, da der Kaiser im Februar 1816 von seiner ursprünglichen Absicht abgekommen war<sup>30</sup>.

Erst die Italienreise der kaiserlichen Familie im Frühjahr 1819 eröffnete wieder eine Möglichkeit, das Problem der theologischen Lehre mit dem Kaiser zu erörtern. Für die Kurie war das Thema unterdessen noch brisanter geworden. Denn die Wiener Studienhofkommission hatte 1817 versucht, die bisherigen theologischen Studien in Lombardo-Venetien durch die Wiener Theologie, sowohl im Bezug auf die Inhalte wie auch die Ordnung der Studien, zu ersetzen.

#### 4. Die Geschichte des Frintaneums vor seiner Gründung

*„Dem Wunsche nach Bildung ...  
sind Se. Majestät allergnädigst zuvorgekommen.“*

Nahezu alle kirchlichen Reformen, die Maria Theresia und ihr Sohn Joseph II. eingeleitet und durchgesetzt hatten, schlugen auch in der Ausbildung des Klerus durch. Ein System der Priesterbildung entstand unter ausschließlich staatlicher Leitung. Das Studium der Theologie war nur mehr an den wenigen Universitäts- fakultäten und einigen Lyzeen zu betreiben. Für die Formung der Priesteramts- anwärter im Geiste der katholischen Aufklärung und zu Beamten des josephi- nischen Wohlfahrtsstaates sollten die Generalseminarien sorgen, die an den Universitätstandorten eingerichtet wurden. Vereinzelter Widerstand in den Erb- landen, vor allem aber massive Proteste in den österreichischen Niederlanden, durchbrachen in den letzten Regierungsjahren Joseph II. dieses System einer Priesterausbildung, das nahezu jede Mitwirkung der Bischöfe ausgeschaltet hat- te. Kaiser Leopold II. schloss 1790 die ungeliebten Generalseminarien und ge- nehmigte die Einrichtung bischöflich geleiteter Priesterhäuser.

Als nach 1800 ein Priesterangel nicht mehr zu übersehen war, vermehrte der Staat zunächst die Gymnasien als Voraussetzung für das theologische Studium. Zur Vorbereitung auf das Priesteramt richteten viele Bischöfe Seminare entwe- der neu ein oder bauten bestehende aus. Ihre wieder gewonnene Kompetenz für

<sup>29</sup> Insegnamento delle Università dell'Impero Austriaco, Posizione relativa 1815 AES Ger- mania 1814–15 Pos. 105 Fasc. 66, 94r–103r.

<sup>30</sup> A. REINERMAN, *Austria and the Papacy in the Age of Metternich I. Between Conflict and Cooperation 1809–1830* (Washington D.C. 1979) 46–49.



die Priesterausbildung bedeutete jedoch kein Ende des Prinzips staatlicher Priesterausbildung. Vor allem blieb das Studium der Theologie, Abläufe und Inhalte, in staatlicher Hand. Dies galt auch für die theologischen Lehranstalten, die nach und nach am Ort der bischöflich eingerichteten Seminarien eröffnet wurden.

Das Ausmaß dieser Vermehrung der Ausbildungsstätten in Cisleithanien dokumentiert der Bericht der Studienhofkommission über das Studienjahr 1815, dem ein Status aller theologischen Lehrinrichtungen vorangestellt ist<sup>31</sup>. Der Bericht analysiert dann, worin die Gründe für das Zurückbleiben im theologischen Studium bei nicht wenigen Kandidaten liegen könnten und stößt dabei auch auf die Lehre. Während der Bericht den öffentlichen Lehranstalten (Fakultäten und Lyzeen) eine erfolgreiche Lehre attestiert, stellt er für einige Diözesan- und theologische Hauslehranstalten ein auffallendes Zurückbleiben fest. Der Referent schlägt vor, es den Vorstehern der genannten Anstalten zur Pflicht zu machen, ihre Lehramtskandidaten für ein oder zwei Jahre an eine Universität oder ein Lyzeum zu entsenden, um sich in der Lehre zu vervollkommen<sup>32</sup>.

Zwei Jahre später erstattet die Studiendirektion der theologischen Lehranstalt in Ljubljana/Laibach den Bericht über das Jahr 1817, in dem sie unter den Beförderungsmittel des theologischen Studiums „die Errichtung einer Lehrer-gesellschaft oder eines Instituts zur Bildung künftiger Lehrer, welche eine gemeinschaftliche Wohnung und Tafel hätten“<sup>33</sup> anregt. Das Laibacher Gubernium reichte den Bericht mit einigen Bemerkungen seinerseits an die Centralorganisations-Hofkanzlei (COHC) weiter. Dem obigen Vorschlag eines Instituts zur Bildung künftiger Lehrer, bzw. einer Lehrer-gesellschaft, vermerkt das Gubernium, „sind seine Majestät durch die Errichtung des höheren geistlichen Bildungsinstituts zu Wien allergnädigst zuvorgekommen.“<sup>34</sup> Die zwei angeführten Beispiele wie auch die beiden folgenden lassen erkennen, dass eine höhere Priesterbildung ein verbreitetes Desiderat war.

Zu einer einzigartigen Konzentration der Probleme im Bereich der Priesterbildung kam es im neu formierten Königreich Dalmatien. Der Kaiser erteilte seinem Referenten in diesen Fragen, Staatsrat Martin Lorenz, Anfang September 1815 aus Paris den Auftrag, „bei dem auffallenden Mangel der gehörigen Ausbildung des Klerus in Dalmatien, Istrien und Albanien“ diesem so schnell wie möglich die erforderlichen Kenntnisse und Bildung zu verschaffen<sup>35</sup>. Der Hintergrund für dieses Drängen war das Fehlen einer funktionierenden zivilen Verwaltung auf der Ebene der Kommunen, die anderswo von den Pfarren geleistet wurde. Deshalb sollte in Dalmatien möglichst rasch ein Pfarrsystem aufgebaut

<sup>31</sup> Studienhofkommission, Bericht über das theologische Studium im Studienjahr 1815, AVA Studienhofkommission 1792–1847 Kth 151.

<sup>32</sup> Studienhofkommission, Bericht 1815, III. Zustand des Studiums im Allgemeinen und insbesondere Ursachen des Fortschreitens und Zurückbleibens.

<sup>33</sup> Gubernium in Laibach an die Central-Organisations-Hof-Commission (COHC), Laibach, 1817 Dezember 9, AVA Studienhofkommission, Ktn. 151.

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Kaiser Franz I. an Staatsrat Martin Lorenz, Paris, 1815 September 4. HHStA Kabinett Kanzlei Akten Ktn. 40, 269.815.



werden, das die öffentlichen Agenden zu übernehmen in der Lage wäre<sup>36</sup>. Verständlich, dass der Kaiser um Rat ersucht, „ob nicht aus obgenannten Provinzen sogleich eine gewisse Anzahl von jungen Geistlichen nach Wien kommen und da gehörig unterrichten zu lassen?“<sup>37</sup> Es war dies der Anstoß, einen Plan, der 1813 bei Hof eingegeben, aber unterdessen ad acta gelegt worden war, wieder aufzugreifen<sup>38</sup>. Die gleiche Wirkung ging von der Beschäftigung des Kaisers mit den Bildungsproblemen des Klerus im lombardo-venetianischen Königreich aus, die während seiner Reise durch diese Provinzen im Winter 1815/16 an ihn herantraten, darunter die Besetzung der neu errichteten theologischen Fakultät der Universität Padua<sup>39</sup>. Von welchem Plan ist die Rede?

*„Sein Herz in eben dem Maße zu veredeln, als seinen Verstand zu bilden“*

Die Gründung des höheren Priesterbildungsinstituts in Wien brachte eine längere Reformdiskussion zum Abschluss, in die sich wenige Jahre zuvor auch Jakob Frint, der Hof- und Burgpfarrer, eingebracht hatte. 1812 veröffentlichte er eine selbständige Schrift mit dem Titel „Bemerkungen über die intellektuelle und moralische Bildung der heranwachsenden Cleriker und über ihre Fortsetzung bey wirklichen Seelsorgern“<sup>40</sup>. In ihr anerkennt Frint, angesichts des Fortschritts des säkularen Wissens, die Notwendigkeit einer zeitgemäßen theologischen Ausbildung. In der gegebenen Situation, nach den geistigen Verheerungen der französischen Revolution in ganz Europa, gibt er den Vorrang allerdings der „moralischen“ Bildung, die er lieber und häufiger „Herzensbildung“ oder „Veredelung des Herzens“ nennt.

Die Notwendigkeit solcher Bildung ließ Frint auf das Seminar zurückkommen als den einzigen Ort, an dem in den „jetzigen Weltläufen“ eine solche Herzensbildung möglich sei. Für den Anwärter auf das Priestertum verstand er darunter den Erwerb von spezifisch priesterlichen Tugenden, die Weckung und Wahrung des pastoralen Eifers, sowie die Aneignung einer Praxis des Gebets, das aus der Schrift und den Kirchenvätern schöpfen sollte. Um die theologische Ausbildung an den öffentlichen Anstalten zu stützen und die geistliche Formung der Priesteranwärter zu sichern, entwickelte Frint ein Modell für das Priesterseminar, dessen Leitung bei mehreren Funktionsträgern liegen sollte. Er sah die Ämter des Vorstehers, des Ökonomen, des Studienpräfekten und des Spirituals

<sup>36</sup> K. CLEWING, Staatlichkeit und nationale Identitätsbildung. Dalmatien in Vormärz und Revolution (München 2001) 110–113.

<sup>37</sup> Kaiser Franz I. an Staatsrat Martin Lorenz, Paris, 1815 September 4, HHStA K.K. Akten Ktn. 40 1815 (12–597).

<sup>38</sup> Siehe unten Anm. 43.

<sup>39</sup> F. MAASS, Der Josephinismus. Quellen zu seiner Geschichte in Österreich 1760–1850. Bd. IV. Der Spätjosephinismus 1790–1820. (FRA II.74) (Wien 1957) 494–495; FRANKL/KLIEBER (Anm. 4) 44.

<sup>40</sup> J. FRINT, Bemerkungen über die intellektuelle und moralische Bildung der heranwachsenden Cleriker und über ihre Fortsetzung bey wirklichen Seelsorgern. Nebst einigen Erinnerungen über Erziehung in öffentlichen und Privat-Instituten (Wien 1812).



vor. Diesem wies er die wichtigste Aufgabe zu: die Sorge um die Herzensbildung der zukünftigen Priester.

Gleichzeitig zu den „Bemerkungen“ muss Frint mit dem Gedanken umgegangen sein, die Führungskräfte für die Seminare und die Professoren der Theologie besonders zu formen und dafür eine eigene Anstalt einzurichten. Er nannte 1817 seine Darstellung des Höheren Priesterbildungsinstituts „ein Seitenstück zu den Bemerkungen von 1812“. Die Charakteristik als „Seitenstück“ macht ein rezenter Quellenfund noch plausibler. In der Mitteilung des Kaisers an Staatsrat Lorenz vom 5. Februar 1816, er habe sich entschlossen, das Höhere Bildungsinstitut einzurichten, findet sich ein Bezug auf eine Eingabe Frints vom 22. März 1813 „zur Errichtung eines Instituts für höhere Bildung des jungen Klerus als Hofkapläne.“<sup>41</sup> Diese Mitteilung lässt den aktiven Teil Frints zur Gründung des Instituts deutlicher als bisher hervortreten. Die Versuche, den zeitlichen Ablauf der Errichtung erst mit dem 29. März 1816 beginnen zu lassen, sind daher zu korrigieren<sup>42</sup>.

## 5. Die Gründung des Frintaneums – ohne römischen Einspruch?

*„Unter der Führung eines solchen Meisters ...“*

Am 5. Februar 1816, noch immer in Mailand mit der administrativen Ordnung des neuen lombardo-venetianischen Königreiches befasst, teilte der Kaiser dem Staatsrat Lorenz mit, er habe sich entschlossen, das Höhere Priesterbildungsinstitut einzurichten. Der Staatsrat solle die Entwürfe für die kaiserlichen Weisungen an die zuständigen Wiener Regierungsstellen vorlegen<sup>43</sup>. Dem kargen Eintrag in das zitierte Protokoll ist nicht zu entnehmen, wie genau das kaiserliche Mandat lautet. Schenkt man dem Schreiben des Nuntius Severoli vom 9. März 1816 Glauben, so erging die Weisung des Kaisers, im Wiener Augustinerkonvent ein Seminar für Priester einzurichten, im Blick auf „unsere italienischen Priester vor allem aus Dalmatien und Illyrien“. Sie sollten an der hiesigen Universität studieren und sich in der Seelsorge üben, um für den Pfarrdienst in ihren Herkunftsländern befähigt zu sein.“<sup>44</sup> Der Nuntius schloss mit der

<sup>41</sup> HHStA Protokolle und Indizes der Kabinettskanzlei, Separat-Reise-Billets-Protokoll 1816, Bd. 281, Nr. 411. Der Verfasser ist Herrn OR Dr. Gerhard Gonsa MA, Archiar des HHStA, dankbar für den Hinweis auf diese Quelle an entlegener Stelle. Sie hat zu einer Revision der Anfangsgeschichte des Frintaneums geführt.

<sup>42</sup> Die Notwendigkeit einer Korrektur betrifft auch die jüngste Darstellung der Anfangsgeschichte des Frintaneums durch den Verfasser, FRANKL/KLIEBER (Anm. 4) 43 f.

<sup>43</sup> HHStA Protokolle und Indizes der Kabinettskanzlei, Separat-Reise-Billets-Protokoll 1816, Bd. 281, Nr. 411. „Da mir sehr daran liegt so thunlich diese Anstalt mit Anfang des Militärjahres 1817 gehörig beginnen zu sehen, so werden sie die hiezu erforderlichen Weisungen entwerfen und mir zur Genehmigung vorlegen und den Hofburgpfarrer Frint von dieser meiner Willensmeinung verständigen, damit er das seinerseits hiezu erforderliche indessen vorbereite.“ Lodi, 1816 Februar 5.

<sup>44</sup> Severoli an Consalvi, Wien 1816 März 9, ASV SS 1816 Rubr. 247 Fasc. 3, 37r-38v.



Nachricht, dass der Leiter des neuen Instituts Herr Dr. Frint sein werde, was ihn noch einmal weiter ausholen ließ. Über den Hof- und Burgpfarrer würden in Wien die Meinungen auseinander gehen. Einerseits stellte man dem Nuntius den Dr. Frint theologisch als Pelagianer vor. In die gleiche Richtung weise, dass er sich gegenüber den Geheimnissen des Glaubens wie ein Philosoph benehme. Andere zeichnen ihn als einen Heiligen, einen glühenden Katholiken. Als in den letzten Wochen das Gerücht seiner Verurteilung durch die Indexkongregation umging, habe er versichert, er würde wie Fénelon seine Irrtümer öffentlich, von der Kanzel herab, bekennen<sup>45</sup>. Abschließend wendet Severoli seine Charakteristik Frints ins Persönliche. Frint habe ihn immer gemieden und nie besucht, trotz aller Bemühungen des Nuntius, ihn zum Freund zu gewinnen. Diese persönlichen Erfahrungen mit Frint lassen ihn ein emotionales Urteil über die neue Gründung fällen: „Unter der Führung eines solchen Meisters, ganz abgesehen von Zweifeln an seinem Glauben, sollen unsere italienischen Priester lernen, wie das Pfarramt auszuüben sei. Das bedeute, die Religion mit System zu zerstören.“<sup>46</sup>

#### *Das Institut wird eingerichtet – Nuntius Severoli sucht Einfluss zu nehmen*

Doch schon eine Woche später konnte der Nuntius dem Staatssekretär mitteilen, dass Frint ihn aufgesucht habe. In einer weiten Tour d'horizon pflegten sie Austausch über die gegenwärtigen Strömungen in der Theologie, in deren Verlauf sie auch auf die Wiener Universität zu sprechen kamen. Dabei stellte der Nuntius bei Frint eine Übereinstimmung mit der römischen Auffassung fest, dass die hiesige Lehre über die Kirchengeschichte, das Kirchenrecht und die biblische Hermeneutik sachlich in einem unübersehbaren Gegensatz zum Katholischen und feindselig im Ton vorgetragen wird.

Schließlich kam man auf das neue Seminar zu sprechen, das der Kaiser angeordnet hatte, um Pfarrer und „Direktoren“ (wohl Seminarleiter) heranzubilden. Dabei hatte der Nuntius den Eindruck, Frint scheue vor dieser Einrichtung zurück. Zunächst deshalb, weil fähige Leitungspersönlichkeiten für eine solche Einrichtung kaum zur Verfügung stünden. Fast noch mehr Sorge bereite Frint die Ansteckungsgefahr für das Seminar, kommt es zu keiner Reinigung der kontaminierten Quellen. Ohne Bild gesprochen: Wenn die theologische Lehre an der Universität Wien nicht zur katholischen Tradition zurückgebracht wird.

Aus dem Gespräch gewann Severoli die Einsicht, dass sowohl der Kaiser wie auch viele Bischöfe das Institut wollten und es daher nicht mehr zu verhindern sei. Erstaunlich schnell begab sich Severoli, der sonst oft starr auf Prinzipien beharrte, auf die andere Seite. Er könnte dem Plan des Kaisers etwas Gutes abgewinnen, wenn man dieses Haus wie das Seminar von Saint-Sulpice in Paris oder

<sup>45</sup> François Fénelon (1651–1715), Erzbischof von Cambrai. In Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um den Quietismus sieht er sich dem Verdacht der Häresie ausgesetzt und war im Falle einer Verurteilung bereit, öffentlich von der Kanzel abzuschwören.

<sup>46</sup> Severoli an Consalvi, Wien 1816 März 9, SS 1816 Rubr. 247 Fasc. 3, 37r–38v.



das Istituto dei Oblati di S. Carlo Borromeo in Mailand einrichten und führen würde. Rasch erkannte der Nuntius, dass man Konzept und Ordnung des neuen Instituts nicht der pädagogischen Fantasie Jakob Frints überlassen brauchte. Er konnte auf zwei gelungene Realisierungen verweisen. Sowohl Carlo Borromeo wie auch Jean-Jaques Olier hatten um sich eine Gruppe gleichgesinnter Priester gesammelt und geistlich geschult, die sie für besondere Aufgaben, wie etwa die Leitung eines Priesterseminars, einsetzen konnten.

Bei dieser Lage der Dinge erwartete er eine Weisung des Papstes, wie er sich weiter verhalten solle. Er lieferte gleich auch einen Vorschlag mit, wie man seiner Meinung nach Einfluss auf das Projekt bekommen könnte. Ihm schien, man müsse alles tun, um die Leitung des Seminars in die Hände von „Operai santi e dotti“ zu bringen. Die Persönlichkeiten, die der Nuntius in der Folge nennt, gehörten unterschiedlichen religiösen und kirchlichen Milieus in Wien an<sup>47</sup>.

Was der Nuntius für so wichtig hielt, dass er die Nachricht über das neue Seminar chiffriert nach Rom mitteilte, löste bei Staatssekretär Consalvi keine Aufregung oder Bestürzung aus. Den Eingang der Nachricht bestätigend, beschränkt sich Consalvi auf ein Lob für die Idee des Nuntius, das Statut des neuen Seminars nach dem Vorbild der beiden genannten Institute zu gestalten. Von einer päpstlichen Weisung, um die Severoli gebeten hatte, findet sich keine Spur<sup>48</sup>. Ganz offensichtlich wollte es der Staatssekretär vermeiden, zu den aktuellen Kontroversen zwischen Rom und Wien eine weitere Front zu eröffnen.

*Das Konzept Frints verändert sich  
unter dem Einfluss der politischen Restauration*

Noch unterwegs von der Reise des Kaisers durch Lombardo-Venetien ergingen mehrere kaiserliche Kabinettschreiben, die man als Gründungsdokumente des Höheren Bildungsinstituts ansehen kann. Sie waren sachlich das Ergebnis eines Ausgleichs innerhalb verschiedener Hofstellen: Es ging nicht mehr um ein Institut, das im Laufe der Zeit aus allen Provinzen des Reiches beschickt werden und das Personal für die Priesterausbildung vorbereiten soll. Das Kabinettschreiben an Graf Lažansky, den Präsidenten der COHC, sah vor, dass zunächst und bevorzugt Priester aus den am Wiener Kongress neu oder wieder akquirierten Gebieten nach Wien entsandt werden. Der überzeugte Josephiner, der auch in anderen Angelegenheiten die Prinzipien Joseph II. wahrte, hatte im Projekt Frints das Vehikel erkannt, das österreichische Kirchensystem auch in Provinzen einzuführen, die, wie etwa Oberitalien, bisher einen so straffen Regalismus nicht kannten<sup>49</sup>.

Das kaiserliche Mandat verteilte die vorerst 20 Plätze nach einem genau bestimmten Schlüssel: Es sollten acht Plätze für die Länder der Stefanskronen, vier für Lombardo-Venetien, zwei für Illyrien, zwei für Dalmatien, zwei für Vorarl-

<sup>47</sup> SS 1816 Rubr. 247 Fasc. 3, 47r-49v.

<sup>48</sup> Consalvi an Severoli, Rom, 1816 Mai 11 ANV 125, 713v.

<sup>49</sup> FRANKL/KLIEBER (Anm. 4) 44.



berg und Tirol, aus den „alten Provinzen“ nur zwei für Galizien zur Verfügung stehen. Es sei daran erinnert, dass – mit Ausnahme Ungarns – alle genannten Provinzen durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses (wieder) an das Kaiserthum Österreich gefallen waren.

Bald zeigte es sich, dass die politisch geplante Beschickung des Instituts aus verschiedenen Gründen bis zum 1. November 1816 nicht realisierbar war. Die beiden Gubernien des lombardo-venetianischen Königreiches sahen sich einem inhaltenden Widerstand der Bischöfe gegenüber. Der Polizei entging diese Tätigkeit keineswegs, auch nicht der Kontakt darüber mit Rom<sup>50</sup>. Der Kapitelvikar von Udine Capellaro argumentierte gegenüber dem venezianischen Gubernium offen und grundsätzlich: Es sei Sache der Bischöfe und nicht des weltlichen Armes, Seminare für den geistlichen Nachwuchs zu errichten.

Weil sich gegen die Mitte des Jahres hin zeigte, dass die Beschickung nicht so vonstatten gehen würde, wie geplant, wurde noch im Juni der Kreis der Aufzunehmenden um Kärnten und Steiermark, Ober- und Niederösterreich sowie Böhmen und Mähren erweitert. Im Juli 1816 wurde auch noch den Priestern aus Galizien – unter ihnen auch solchen des griechischen Ritus – der Zugang eröffnet.

#### *Oder doch das Collegium Germanicum in Rom?*

Seit dem Gespräch über das neue Institut im zurückliegenden März war eine zunehmend positive Beziehung zwischen dem Nuntius und Frint gewachsen, dessen neues Buch über die Eucharistie der Nuntius in Rom als ganz und gar orthodox empfiehlt. Häufiges Gesprächsthema zwischen beiden blieb das neue Bildungsinstitut, über dessen Zukunft – so wiederholte der Nuntius, Frint aber seine Zweifel habe. Es würde nur von kurzlebiger Dauer sein. Die Gründe dafür sähe Frint in der zu geringen Dotation und im Mangel an Persönlichkeiten für die Leitung des Hauses.

Anfang Juli 1816, als die bauliche Adaptation des künftigen Instituts in vollem Gange war, bot sich für den Nuntius unerwartet die Gelegenheit, das neue Seminar zumindest teilweise in Frage zu stellen. Der Kaiser sagte ihm beiläufig, das neue Institut würde auch zur Heranbildung von Bischöfen errichtet. Der Nuntius erwiderte – und legte diese Worte dem Bischof von Erlau in den Mund – das Institut für die Heranbildung von Bischöfen sei das Germanicum. Der Nuntius erkannte, dass er die Gunst des Augenblicks nutzen sollte, um auch Frint zu dieser Überzeugung bringen. Bei einem zweiten Gespräch mit dem Kaiser versuchte er dem Souverän nahezubringen, warum das Germanicum für die Heranbildung künftiger Bischöfe geeigneter sei als das neue Institut. Leider brachte der Nuntius seine Argumentation nicht zu Papier<sup>51</sup>. Mit wenigen Zeilen

<sup>50</sup> HHStA K.K. Akten Ktn. 43, Polizeivortrag vom 18. August 1816: „... über die Unge-  
neigtheit der venezianischen Bischöfe, Zöglinge in das Institut für höhere geistliche Bildung  
zu entsenden.“

<sup>51</sup> Severoli an Consalvi, Wien, 1816 Juli 10 ANV 233, 469r.



quitierte der Staatssekretär diese Volte im Gespräch über das neue Seminar: es wäre tatsächlich wünschenswert, wenn zum Wohl der Religion in Deutschland das Germanicum wieder aufleben würde<sup>52</sup>.

*„Einzig die Zeit wird über den schließlichen Ausgang dieses neuen Instituts entscheiden“*

Seit Mai 1816 arbeitete Frint am Statut für die kaiserliche Gründung. Dabei war er sich durchaus bewusst, dass vom Statut einiges abhängen würde. Seine Anfrage an den Nuntius, ob es in Rom Statuten für ein ähnliches Institut gäbe, musste dieser negativ beantworten. Severoli nutzte aber – wieder einmal – die Gelegenheit, um Frint auf das Seminar von Saint-Sulpice und das Istituto di S. Carlo Borromeo hinzuweisen. Deren Verfassung könne vorbildhaft für das neue Institut sein. Tatsächlich beschäftigte Frint sich mit Saint-Sulpice, das für ihn die Bewährungsprobe in den Jahren des revolutionären Terreur abgelegt habe.

Seit dem Sommer 1816 war das neue Seminar kein Thema im Schriftverkehr des Nuntius mit dem Staatssekretär gewesen. Severoli, am 9. April 1816 zum Kardinal erhoben, wartete jeden Tag auf die Ankunft des schon designierten Nachfolgers und reduzierte die wöchentliche Korrespondenz mit Rom stark. Es wolle ihm nichts in die Feder, schrieb er Ende Oktober 1816 nach Rom, obwohl er einiges auch über das neue Seminar zu berichten hätte. Eine Rüge aus dem Staatssekretariat hatte zur Folge, dass Severoli einen Monat nach der Eröffnung des Instituts in einem umfangreichen Brief Stellung zum neuen Seminar nahm: Es habe hier in Wien zwei Parteien entstehen lassen. Neben einer befürwortenden auch eine, die das neue Institut ablehne. Der Nuntius erklärt offen, dass er sich dieser Partei anschließe. Zunächst sei das zur Verfügung gestellte Kapital von 40.000 Gulden für den Unterhalt von 20 jungen Leuten eine ungenügende wirtschaftliche Basis. Dann fehlte dem Seminar kirchlich-politisch die Basis. Denn abgesehen vom Obervorsteher, dem allseits bekannten Dr. Frint, sei niemand da, der in den jungen Priestern jenen Geist entfachen könnte, der im Hause der Oblaten des Borromäus und im Seminar von Saint-Sulpice wirksam war. Dr. Frint sei, nach dem Urteil des Nuntius, ein frommer Mann, der Predigten konzipieren und Bücher schreiben könne. Aber er sei nicht der Mann, Apostel heranzubilden. Mit anderen Lehrern („istorici“), wäre er in seiner Nische ausgezeichnet, aber allein mit dem ganzen Auftrag hält der Nuntius ihn für das Institut für unnütz, vielleicht sogar für schädlich<sup>53</sup>.

Noch habe der Nuntius die Statuten nicht gesehen. Soweit er davon Kenntnis erlangt hat, finden sich darunter vorzügliche Bestimmungen und viele, auf die der Nuntius den künftigen Obervorsteher mit dem Hinweis auf die Casa dei Oblati und Saint-Sulpice aufmerksam gemacht habe. Aber man sagte dem Nuntius auch, dass einige Artikel darunter seien, deren Tendenz es sei, die laikale Gewalt über den Klerus zu verstärken.

<sup>52</sup> Consalvi an Severoli, Rom 1816 Juli 29 ANV 125a, 33v.

<sup>53</sup> Severoli an Consalvi, Wien 1816 November 30 SS 1816 Rubr. 247 Fasc. 7.



Im Gegensatz zu seiner Mitteilung im März des Jahres, dass viele Bischöfe das neue Seminar begrüßten, schien jetzt dem Nuntius die Allgemeinheit der Bischöfe wenig zufrieden mit dieser Institution, die von der Regierung gefördert wurde „pour amuser la dévotion de l'Empereur“. Sie hätten es gerne gesehen, wenn das Geld ihren bescheidenen Seminarien zugeflossen oder ihren vielen armen Pfarrern zugute gekommen wäre. Angesichts dieser komplexen Situation kam der Nuntius zum Schluss, dass einzig die Zeit über den schließlichen Ausgang des neuen Instituts entscheiden werde<sup>54</sup>.

Wie üblich fiel die Antwort des Staatssekretärs aphoristisch kurz aus. Wenn Frint allein wirklich außerstande sei, etwas Gutes für die Jugend zu wirken und die Dotierung nicht hinreichend sei, werde der religiöse Sinn des Kaisers sicher die rechten Vorkehrungen treffen<sup>55</sup>.

Diese von kurialer Seite eröffneten Perspektiven waren alles andere als ein Protest gegen die kaiserliche Gründung, die sich in der Sache doch als Akt eines späten Josephinismus darstellt. Man geht indessen nicht fehl im Urteil, dass für die römische Kurie der Abbau des Josephinismus an den österreichischen theologischen Fakultäten wichtiger war als die Verhinderung der Höheren Priesterebildungsanstalt. Bei der Schleifung dieser ideologischen Bastionen wollten Pius VII. und seine Ratgeber aus der Gruppe der Zelanti beim Besuch des Kaisers in Rom im Jahre 1819 einen wesentlichen Schritt vorankommen. Die jüngste Literatur über die Italienreise Kaiser Franz I. läßt nicht erkennen, ob das Thema „Theologische Lehre in Wien bzw. an den österreichischen Universitäten und Lehranstalten“ im Gespräch aufgegriffen wurde. Vielleicht kam es bloß zur Übergabe von Papieren, die erst Jahre nach dem Besuch in Wien behandelt wurden<sup>56</sup>.

Die kaiserliche Gründung zu attackieren oder gar zu Fall zu bringen wäre auch nicht ganz leicht gewesen, denn vor ihr stand schützend der Hof- und Burgpfarrer Jakob Frint, der ab 1816, in dem sich schürzenden Konflikt mit Bolzano, immer mehr auch zu einem Vertrauten der römischen Kurie wurde.

<sup>54</sup> Severoli an Consalvi, Wien, 1816 November 30 SS 1816 Rubr. 247 Fasc. 7.

<sup>55</sup> Consalvi an Severoli, Rom, 1817 Jänner 4 ANV 125a, 110r.

<sup>56</sup> Vgl. TH. KUSTER, Die Italienreise Kaiser Franz' I, von Österreich 1819, in: RHM 46 (2004) 305–334, hier 315–322.